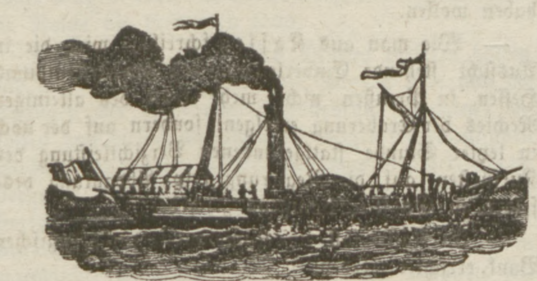
Danziger Dampfboot.

№ 201. **1866.**

Donnerstag, den 30. August. **37ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

DANZIGER DAMPFBOOT.

☞ Das Abonnement pro September beträgt hier 10 Sgr. Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

München, Mittwoch 29. August.
Der Kammerausschuß empfiehlt mit Einstimmigkeit die Annahme des Friedensvertrages sowie der Gesetzentwürfe bezüglich des Anlehns und der Ausgabe von Papiergeld.

Florenz, Mittwoch 29. August.
Ein Befehl des Kriegsministers entläßt die Soldaten der zweiten Kategorie der Altersklasse 1845. Die „Unita Italiana" bringt einen Brief Mazzinis, in welchem derselbe die Annahme der Amnestie ausschlägt.

— Die Journale zeigen sich der Wiederherstellung eines guten Einvernehmens mit Oesterreich günstig und konstatiren mit Genugthuung, daß die Beziehungen zwischen den italienischen und österreichischen Militärbehörden in Venetien einen höflichen Charakter angenommen haben.

Petersburg, Mittwoch 29. August.
Wie das „Journal de Petersbourg" mittheilt, ist der hannoversche General, Baron Knesebeck, im Auftrage des Königs Georg hier eingetroffen und vom kaiserlichen Paar auf Schloß Peterhof empfangen worden.

Politische Rundschau.

Der Versuch, eine Wiederannäherung Preußens an Oesterreich und in Folge dessen eine Wiederaussöhnung der beiden Mächte zu bewirken, wovon wir gestern an dieser Stelle sprachen, läuft darauf hinaus, das größte politische Werk des Grafen Bismarck und die schönste Frucht des Sieges von Königgrätz, nämlich die Ausschließung Oesterreichs aus Deutschland, zu vernichten, womit selbstverständlich auf dem Wege zur Einheit Deutschlands eine tiefe, unüberbrückbare Kraft geschaffen werden muß.

Allein wir rufen hierbei dem Volke ein bedeutungsvolles „Hab' Acht!" zu; denn Alles was man ihm von der Nothwendigkeit eines Bündnisses zwischen Preußen und Oesterreich um Frankreichs willen vorspiegelt, ist nichts als die richtige Spiegelfechterei. Das um Preußen geschaarte Deutschland — und wenn es auch nur Norddeutschland wäre! — hat von Frankreich unter keiner der beiden möglichen Eventualitäten irgend Etwas zu fürchten.

Denn welches sind diese beiden Eventualitäten? Entweder der Kaiser Napoleon bleibt noch einige Jahre, bis sich das ganze außerösterreichische Deutschland vollständig consolidirt hat, am Leben, oder er stirbt bis zu diesem Zeitpunkte.

Was die erstere Eventualität betrifft, so hat Napoleon, ganz abgesehen von seinem jetzigen individuellen Zustande, wohl zur Genüge bewiesen, daß er gegen ein Preußen-Deutschland zwar recht lebhafte diplomatische Feld- und Schachzüge zu führen, nie und nimmer aber das Schwert aus der Scheide zu ziehen gesonnen ist. Denn hätte er dies gewollt, so wäre ihm kein Moment seines ganzen Lebens günstiger dazu gewesen, als der Augenblick, wo unsere Preußen in Böhmen eingerückt und unsere Grenzen gegen Frankreich von allen Truppen entblößt waren. — Er hat es aber nicht gewollt, und gewiß auch recht gut gewußt, warum.

Die andere Eventualität anlangend, so wird Jedermann, der die inneren Verhältnisse Frankreichs auch nur oberflächlich kennt, wissen, daß — im Fall der so gut wie kinderlose Kaiser der Franzosen, dessen Dynastie zur Zeit nichts weniger als gesichert ist, binnen Kurzem stirbt, — Frankreich viel zu viel mit sich selbst zu thun bekommt, um an ein aggressives Vorgehen gegen irgend eine auswärtige Macht auch nur denken zu können.

Um Gottes willen also keine Annäherung an das voll Ingrimm gegen uns erfüllte besiegte Oesterreich. Sie würde uns in die Gefahr bringen, den ganzen Siegespreis unsers glorreichsten Krieges zu verlieren.

Der äußerliche Frieden Oesterreichs mit Preußen ist abgeschlossen; die Ratificationen sind erfolgt, und der Kaiser Franz Josef wendet sich nunmehr den inneren Angelegenheiten des Staates zu. Wie vorauszusehen war, wird er damit beginnen, die Wünsche Ungarns zu erfüllen, um einen Zustand zu beseitigen, welcher bisher der Regierung keine Kraft verlieh, die äußere Macht des Reiches aber nicht vergrößerte. Der erste Schritt auf dem Wege der Versöhnung ist die Ernennung eines ungarischen Ministeriums.

Gehen wir auf die Lage in Deutschland über, so haben wir zunächst ein besonderes Gewicht auf den veränderten Standpunkt zu legen, welchen die bayersche Regierung Preußen gegenüber schon in diesem Augenblicke einnimmt, nachdem Freiherr v. d. Pfordten unwiderlegbare Beweise dafür erhalten, daß Oesterreich sich in Nikolsburg zu Abtretungen in Oesterreichisch-Schlesien bereit erklärt hat, wenn es dafür durch Bayern am Inn entschädigt würde. Dieses österreichische Gelüst ist seit langer Zeit gekannt, und Bayern wird sich Preußen erkenntlich zeigen müssen; denn es verdankt ersterem seine Integrität, und zwar an der empfindlichsten Seite. Die Zukunft Bayerns ist trotzdem eine trübe, und in diesem Lande wie in ganz Süddeutschland steht man die Unmöglichkeit ein, einen Sonderbund zu Stande bringen zu können. Ja, es mehren sich bereits die Stimmen, welche fordern, die Nachkommen der Rheinbundsfürsten mögen Napoleon ganz entschieden erklären, daß ohne den innigsten Anschluß an den norddeutschen Bund die Existenz ihrer Staaten auf dem Spiele stehe. Ist dem so, dann kann Preußen die kommenden Dinge mit Ruhe abwarten. Vielleicht gelingt es noch dem Grafen Bismarck, Denjenigen mit Erfolg entgegenzutreten, welche ihn heute tadeln, weil er Bayern und Hessen so schonend behandelt hat. Wir halten die Ansicht Derjenigen für beachtenswerth, welche meinen, es liege in Preußens Interesse, Bayern nicht zu schwächen und nicht schwächen zu lassen.

Die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Italien werden nur in Betreff des Geldpunktes schwierig sein. Wie in Prag über den österreichischen Antheil am Bundeseigenthum, so hat auch Italien gegenüber das Wiener Cabinet eine ganz respectable Rechnung gemacht: specielle venetianische Schuld, verhältnißmäßigen Antheil an der Schuld des Kaiserreichs, Werth des Materials der festen Plätze, Alles in Allem auf einige hundert Millionen Francs zu veranschlagen. Wie verlautet, wird man schließlich seine Zuflucht zu einem Schiedsgerichte nehmen müssen. Italien gehorcht übrigens den aus Paris ihm zugegangenen Winken von französischen Zukunftsplänen, und wird diesen Plänen ganz gewiß mehrere seiner Ansprüche, welche es in die Friedensconferenz mitbringt, diesmal hinopfern müssen, nachdem Oesterreich seinerseits sich ebenfalls schon gezwungen gesehen hat, einen Theil der Anforderungen des Florentiner Cabinets zu erfüllen, um die Verschleppung der Friedensverhandlungen mit Preußen zu vermeiden.

Was Frankreich betrifft, so ist der geräuschvoll angetretene Rückzug der Presse bewerkstelligt, das Feuer gegen Preußen beinahe ganz verstummt. Zu dieser „siegreichen Rückwärtsbewegung" hat allerdings der Kaiser Napoleon den Befehl gegeben. Dieser Befehl findet aber seine Erklärung einerseits in dem Verhalten Englands, welches in Preußens That einen großen entscheidenden Schritt auf der Bahn sieht, die zum Erstehen eines ganzen majestätischen Deutschlands führt; andererseits in dem eifrigen Bemühen, das Friedenswerk zwischen Wien und Berlin zu schleuniger Vollendung gedeihen zu sehen, weil die orientalische Frage sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in die erste Linie drängt. Es tritt hierbei ein neuer Kämpfer in die Schranken: wir meinen die Amerikaner, deren Consul auf der Insel Cypern einen Streit mit den türkischen Behörden vom Zaune gebrochen hat, um den amerikanischen Kriegsschiffen Gelegenheit zu geben, sich einer Schiffsstation im mittelländischen Meere zu bemächtigen. Die hier obwaltenden Hintergedanken sind noch unenthüllt, es sei denn, daß die Erklärungen der amerikanischen Gesandtschaft in Petersburg, Amerika wolle Hand in Hand mit Rußland gehen, für geeignet erachtet werden, jene Hintergedanken ihrer Hülle zu entkleiden. Es steht außer allem Zweifel, daß die Erhebung in Candia mit einer allgemeinen Verschwörung im Zusammenhang steht, und daß ein Christenaufstand im türkischen Gebiete jeden Augenblick erwartet werden kann. Man glaubt, daß der Ausbruch in Serbien erfolgen werde, und man will wissen, daß in ganz Rumänien Alles vorbereitet sei, um sich der Insurrection anzuschließen. Gelingt das Unternehmen, so wird Rußland, das ja hierbei keinen müßigen Zuschauer abgeben kann, den Löwenantheil für sich in Anspruch nehmen.

Die gegenwärtige Situation Spaniens ist ein sprechendes Zeugniß dafür, zu welchen Zuständen ein Staat gelangt, dessen Regierung sich dem politischen Parteitreiben unterordnet. Jede Partei will die herrschende sein, und in dem Kampfe sich gegenseitig das Heft zu entwinden, gewinnt das Parteiwesen immer mehr an Ausdehnung, die inneren und äußeren Hülfsquellen des Landes werden zerrüttet und die Anarchie ist derjenige Zustand, der endlich unwiderruflich eintritt. Auch kursirten die Gerüchte von einem Attentat gegen die Königin. Ein Schuster soll mit einem Messer nach ihr gestochen haben, aber ihr Mieder habe diesmal, wie schon früher einmal, den Stich abgelenkt. Nach Anderen wäre der Thäter kein Schuster, sondern der Sohn des vor mehreren Jahren verstorbenen (erschossenen) Generals Ortega. Es ist begreiflich, daß die Nachbarländer diese Zustände mit allem Ernste betrachten müssen, und es hat viel Wahrscheinliches, daß der Eintritt der Katastrophe zu allen möglichen Verwickelungen Anlaß geben wird, da Frankreich kaum in der Lage wäre, bei diesen Dingen sich mit der Rolle eines bloßen Zuschauers zu begnügen.

Berlin, 29. August.

— Der Bericht, den der Präsident v. Forckenbeck über den Empfang der Adreßdeputation im Abgeordnetenhause erstattet hat, wird jetzt in folgender Weise ergänzt: Die Antwort Sr. Majestät, über deren Feststellung sich die Mitglieder der Deputation geeinigt hatten, soll von dem Präsidenten dem Grafen Bismarck mitgetheilt worden sein, mit dem Ersuchen, die Richtigkeit der königlichen Antwort zu prüfen. Das Staatsministerium soll indeß nach specieller Erwägung abgelehnt haben, sich an der Feststellung der königlichen Antwort zu betheiligen, da dieselbe in Abwesenheit der Minister, also auch ohne Uebernahme der Verantwortlichkeit von Seiten derselben, erfolgt und überhaupt mit der Thronrede und der Uebergabe der Adresse an Se. Majestät der officielle Akt als beendigt anzusehen sei.

— Die Kommission für Berathung des Reichswahlgesetzes nahm einstimmig den Gesetzentwurf mit den Amendements von Lette und Twesten in Betreff der Ueberschrift und der Redefreiheit, welche dem Artikel 84 der Verfassung entsprechen, an.

— Der Sitzung der Kommission für Militärkredit wohnten die Minister v. d. Heydt und v. Roon bei. Ein von Hoverbeck und Jacoby gestellter Antrag auf Aussetzung der Beschlußfassung bis zur Erledigung der Indemnitäts-Vorlage wird angenommen. Die Minister betonen die Nothwendigkeit der Anleihe und geben eine Menge von Zahlen über die Kriegskosten (108,400,000 Thlr.) und die vorhandenen Mittel an. Die Kommission beschließt die Metallographirung der Zahlen und, bis dieses geschehen, die Vertagung der Berathung.

— In der gestrigen Kommissionssitzung des Abgeordnetenhauses für Incorporation von Hannover 2c. wurde der von den Antragstellern am Sonntag vereinbarte, vom Referenten Kannegießer als Antrag eingebrachte Gesetzentwurf mit Weglassung des §. 3 einstimmig angenommen.

— Die nächste Plenarberathung des Abgeordnetenhauses wird die Indemnitätsvorlage zum Gegenstand haben. Die Annahme derselben ist mit dem Amendement Twesten gesichert. Von dem Schicksal des Indemnitätsgesetzes hängt zugleich die Vorlage wegen der Kreditforderungen ab, um die sich die Regierung keinerlei Sorgen macht und nicht zu machen braucht. Alsdann bleiben von den eigentlich wichtigen Vorlagen nur noch die über die Annexion und das Reichswahlgesetz übrig. Auch hierüber ist eine so ausreichende Verständigung mit dem Abgeordnetenhause erfolgt, daß kein Gedanke an Weiterungen aufkommen kann.

— Indem die „Prov.-Corresp." die rasche Förderung der Arbeiten im Abgeordnetenhause constatirt, bemerkt sie dazu: Nur in Betreff des Militärkredits scheinen in der Kommission unerwartete Bedenken und Schwierigkeiten erhoben zu werden, deren Beseitigung jedoch von der richtigen Würdigung der Thatsachen und Interessen zuversichtlich anzunehmen ist. Die Geschäfte der gegenwärtigen Session dürften bis zum 16. September beendigt sein.

— Die weitern Einleitungen zur thatsächlichen Durchführung des norddeutschen Bundes werden nunmehr, wo bereits von sämmtlichen eingeladenen Staaten bindende Beitrittserklärungen vorliegen, allseitig getroffen werden. Für die Einverleibung der neuerworbenen Territorien wird eine Kommission hoher Beamten aller Verwaltungszweige eingesetzt werden, welche einen Plan für die Ueberleitung der Einrichtungen der betreffenden Länder in die preußischen Verhältnisse berathen soll. Sobald der Landtag die Einverleibung genehmigt hat, werden die Verwaltungs-Verhältnisse jener Länder, soweit es nöthig, eine vorläufige Regelung erfahren.

— Es finden jetzt Berathungen zwischen Vertretern der verschiedenen Ministerien über die für die provisorische Verwaltung der mit der preußischen Monarchie vereinigten Länder festzustellenden Normen statt. Nach den Ergebnissen dieser Berathungen werden dann bestimmtere Maßnahmen für die Einrichtung der Verwaltung während des Uebergangsstadiums getroffen werden.

— Wie verlautet, liegt die Absicht der Regierung vor, sämmtliche norddeutschen Staaten derartig zu einem einheitlichen Wehrsystem zu gestalten, daß ihre Truppencontingente, welche zum größern Theil bereits nach preußischem Exercitium ausgebildet sind, in Zukunft nur unter dem Oberbefehl abcommandirter diesseitiger Stabsofficiere stehen. Bisher standen nur in Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Koburg, Sachsen-Altenburg und Waldeck preußische Officiere als Commandeure an der Spitze der betreffenden Truppen.

— Das Gardecorps zu Fuß ist bereits auf der Rückkehr, wird aber nicht vor dem 16. September in Berlin eintreffen.

— In Hannover unterzeichnen die Damen ein „Abschieds-Album" an die Königin. — Einige vornehme hannoversche Damen haben auch eine Eingabe an die Königin-Wittwe von Preußen um gute Verwendung für die hannoversche Königsfamilie abgeschickt.

— In erster Reihe war Sachsen — und gewiß aus schwer wiegenden Gründen — zur Annexion bestimmt. Erst als diese Annexion nach Lage der Verhältnisse für Preußen nicht zu erreichen war, wurde auf Nassau und Frankfurt zurückgegriffen. Wir müssen — soll Herr von Bismarck gesagt haben — vor allen Dingen die haben, die uns nicht haben wollen.

— Wie man aus Kassel schreibt, wird die in Aussicht stehende Einverleibung des Kurfürstenthums Hessen in Preußen nicht mehr kraft des alleinigen Rechtes der Eroberung erfolgen, sondern auf der noch in letzter Stunde stattgefundenen Verzichtleistung des Kurfürsten auf die Regierung resp. Abdankung desselben zu Gunsten Preußens geschehen.

— In Kassel soll eine Kommandite der preußischen Bank errichtet werden.

— Wie es scheint, sind die zukünftigen Verhältnisse des Großherzogthums Hessen-Darmstadt doch noch nicht vollständig geregelt, und läßt deshalb die Nachricht des definitiven Friedensabschlusses noch auf sich warten. Ist es nur dieser Umstand, oder liegt etwas Positives zum Grunde, — genug, man will jetzt wissen, daß der Großherzog, entgegen der bisherigen wohlbegründeten Annahme, neuerdings doch zu einer Abdankung geneigt sei, und der Nachfolger, Prinz Ludwig, dann mit dem ganzen Großherzogthum in den norddeutschen Bund treten werde. Mit dem Thronwechsel wäre zugleich das Schicksal des Ministeriums Dalwigk entschieden. Aber wer würde sein Nachfolger werden? Darüber verlautet nichts.

— An der Frankfurter Börse ist alle Angst vor der preußischen Contribution seit der Einverleibungs-Proclamation des Königs geschwunden. Die Deputirten, welche die Stadt nach Berlin abgeschickt hatte, haben nämlich berichtet, sie hätten in Berlin zwar keine bestimmte Zusage erhalten, daß die Contribution erlassen werden soll, aber Herr v. d. Heydt hätte zu einem von ihnen gesagt: „Von Fremden müssen wir uns die Kriegskosten bezahlen lassen, denn die Hessen und Hannoveraner können dazu nichts beitragen, weil sie Preußen werden." Da mittlerweile auch die Frankfurter Preußen geworden sind, so schmeicheln sie sich, von den 20 Millionen loszukommen. Wie man jedoch an der Berliner Börse meint, muß Herr v. d. Heydt mißverstanden worden sein, denn es ist nicht die Absicht, der Stadt Frankfurt die Buße für vergangene Sünden zu erlassen. Im Gegentheil soll eine hohe Person erst vor Kurzem noch, als diese Angelegenheit zur Sprache kam, gesagt haben: „Es würde eine Schande sein, wenn die Stadt, die so viel Unheil habe anrichten helfen, ohne Strafe davon käme, während doch die unschuldigen böhmischen und mährischen Dörfer auf Jahre hinaus zu Grunde gerichtet seien."

— Lakonischer, als die Besetzung von Mainz durch ausschließlich preußische Truppen, hat sich kein Ereigniß in der Geschichte der Stadt angekündigt: „An die großherzogliche Einquartierungscommission zu Mainz. Ich rücke morgen Mittag mit ca. 8000 Mann in Mainz ein, welche nebst Officieren bis zur erfolgten Instandsetzung der Casernen in der Stadt einzuquartieren sind, vorläufig auf drei Tage mit Verpflegung. Einquartierungsbillets bereit halten. gez. Prinz Holstein." So lautete ein am 25. August gegen Abend erschienener Maueranschlag.

— Die Stimmung in Wien wird immer bitterer und höhnender; man spricht von Tage zu Tage offener von der nothwendigen Abdankung des Kaisers. Wie bitter, ja höhnend sich die Stimmung äußert, mag folgender Zug zeigen: Der Kaiser fuhr an Dreher's Bierhalle vorüber. Als die Musikanten seines Wagens ansichtig wurden, spielten sie das Kaiserlied — Volks-Hymne genannt, die jedoch nie vom Volke gesungen wird — fielen aber nach ein Paar Takten in die Weise eines der ärgsten Gassenhauer, der anfängt mit den Worten: „Alleweil fidel, fidel." Die Gäste und die Vorübergehenden klatschten Beifall. — Auch ein sehr beißender Witz wird erzählt. Darnach sollte der Kaiser einen Brief erhalten haben, mit dem Einschluß von 1500 Fl., um sich vom Militär loskaufen zu können — so viel muß nämlich für eine Einständer bezahlt werden — und außerdem noch 50 Fl. auf ein „Civilg'wandl", da er nie in bürgerlicher Kleidung erscheint.

— Alle Nachrichten über eine bereits demnächst bevorstehende Demobilisirung der österreichischen Armee sind verfrüht. Es sind bis jetzt nur die mit der Organisirung der Freiwilligen und des Landsturmes betraut gewesenen Bureaux aufgelöst und in einigen Regimentern das Avancement eingestellt worden.

— Die Auswechselung der Gefangenen in Oderberg hat Wiener Blättern zufolge bereits begonnen.

— Im Ganzen sollen gegenwärtig in Preußen 48,000 gefangene und verwundete Oesterreicher, unter denen über 500 gesunde Offiziere sich befinden, verpflegt werden.

— Nach österreichischen Nachrichten soll der in Glogau inhaftirte Trautenauer Bürgermeister Dr. Roth wahnsinnig geworden sein.

— Rußland, welches sich gleich Oesterreich wegen militärischer Rücksichten gegen den Beitritt zu dem in Genf abgeschlossenen internationalen Sanitätsconcordate für Pflege und Heilung der im Kriege verwundete Militärs ausgesprochen hatte, ist endlich durch die letzten Ereignisse in Böhmen, Mähren und Deutschland nun ebenfalls eines Besseren belehrt worden. Es hat jetzt durch den Gesandten in Bern dem Bundesrathe officiell angezeigt, daß es dem Concordate beitreten werde.

— Die Ernte-Aussichten in den russischen Ostsee-Provinzen, so vortheilhaft sie während des Wachsthums schienen, sind durch den andauernden Regen der letzten Wochen sehr beeinträchtigt worden, namentlich in den südlichen und südwestlichen Strichen von Kurland und Livland.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 30. August.

— Von einer Einberufung der Provinzial-Landtage wird die Regierung in diesem Jahre Abstand nehmen, sowohl in Rücksicht auf die allgemeine Lage der Verhältnisse, wie mit Hinsicht darauf, daß im Laufe des Jahres eine nochmalige Versammlung des Landtags der Monarchie und möglicher Weise auch noch der Zusammentritt des neuen Parlaments für den Norddeutschen Bundesstaat zu erwarten ist. Nur in dem Fall, daß in der einen oder anderen Provinz die Erledigung besonderer Bedürfnisse sich als dringend erweise, würde der betreffende Provinzial-Landtag einberufen werden.

— Nach einem Ministerial-Rescript sollen die bis zu 6 Monaten Gefängnißhaft und 50 Thlrn. Geldbuße gegen jetzt eingezogene Militärpersonen erkannten Strafen vorläufig nicht zur Vollstreckung gebracht werden.

— Nach einer alten Bestimmung mußten solche Militärpersonen, welche in Kriegszeiten wegen Auszeichnung vor dem Feinde oder aus sonstiger Veranlassung zu Portepeefähnrichen und Secondelieutenants befördert wurden, nachträglich die ihnen für gewöhnlich vorgeschriebene Prüfung in wissenschaftlicher Beziehung ablegen. Es soll von jetzt ab, und bereits maßgebend für die in Folge des letzten Feldzuges eingetretenen Beförderungen in allen solchen Ausnahmezuständen von jeder nachträglichen Prüfung abgestanden werden.

— Heute trafen wieder viele Rekonvalescenten aus dem Feldlazareth zu Proßnitz in Mähren hier ein. Dieselben sind auf dem Wege hierher großen Eisenbahn-Wagentrains begegnet, welche leer nach Oderberg dirigirt wurden, von wo der Haupt-Rücktransport der Truppen beginnt. Nach dem Urtheil Sachverständiger wird die gänzliche Räumung Böhmens sich wohl vor Mitte künftigen Monats nicht bewerkstelligen lassen. Herr Graf Stolberg-Wernigerode war bereits Seitens der Johanniter in Böhmen eingetroffen, um die Leitung bei Räumung der Feldlazarethe zu übernehmen.

— Am 19. September c. wird der Geheime Sanitätsrath und Director des hiesigen Hebammen-Instituts Herr Dr. Fischer sein 50jähriges Amtsjubiläum begehen und hat zum 1. October seine Pensionirung nachgesucht, um nach der langjährigen verdienstvollen Thätigkeit in den Ruhestand zu treten.

— Die Friedrich-Wilhelms-Schützengilde, deren Vorstand den Beschluß gefaßt hat, am Mittwoch, den 5 f. Mts. das Königsschießen in der üblichen Weise stattfinden zu lassen und damit zugleich ein Conzert zum Besten der durch den letzten Krieg in hilfsbedürftige Lage gekommenen Kriegerfamilien an diesem und dem folgenden Tage zu verbinden, wird morgen noch eine General-Versammlung abhalten, in welcher die Mitglieder über die speciellen Arrangements bestimmen sollen.

— Von der Polizeibehörde werden jetzt allnächtlich Patrouillen zur Absuchung der Schlupfwinkel von Vagabonden abgefertigt, bei welcher Gelegenheit man auch die Leiche eines obdachlosen Kürschnergesellen gefunden hat.

— Von gestern bis heute sind in Danzig als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 37 vom Civil und 1 vom Militair; gestorben: 21 vom Civil und 1 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruche der Cholera vom 8. Juli bis heute 2035 Erkrankungsfälle, davon 1634 vom Civil und 401 vom Militair, und 1029 Sterbefälle, davon 879 vom Civil und 150 vom Militair, gemeldet.

— Aus dem Dampfer „Oliva" werden 6000 Ctr. Blei gelöscht, welche nach Polen weiter verladen werden sollen.

— In der kürzlich abgehaltenen Submission, betreffend die Aufstellung der Barrieren an der Neufahrwasser-Eisenbahn, innerhalb der Festungswerke, so wie der 8 Fuß hohen Einfriedigungen an den Tunnels, ist Herr Zimmermeister Gelb Mindestfordernder gewesen, da derselbe seine Dampfschneidemühle hierbei vortheilhaft verwerthen kann.

— Der Gewerbe-Verein der Provinz Preußen, der in Königsberg seinen Sitz hat, beabsichtigt auch in diesem Jahre eine Prämienvertheilung für selbstständig gefertigte Lehrlingsarbeiten in's Werk zu setzen. Für die beiden besten Arbeiten sind Preise von je 25 Thlrn. ausgesetzt, während die nächstbesten Arbeiten durch Ertheilung silberner Medaillen anerkannt werden sollen. Die unter Aufsicht gefertigten Arbeits-Stücke sind an den Direktor des Gewerbe-Vereins Herrn Albrecht in Königsberg einzusenden.

— Die Stettiner Stadtverordneten haben in ihrer letzten Sitzung mit 21 gegen 20 Stimmen die Erklärung abgegeben, daß sie in Zukunft nicht mehr die Stellvertretungskosten für Lehrer und städtische Beamte bezahlen würden, welche eine parlamentarische Thätigkeit übernehmen.

Marienburg. Am Dienstag stand vor den kleinen Assisen der katholische Geistliche Penkert aus Wernersdorf im großen Werder unter der Anklage der Ehrfurchtsverletzung gegen Se. Majestät den König. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde derselbe zu 4 Monaten, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt. Man erzählt sich, daß noch ähnliche Fälle aus diesen Kreisen zur gerichtlichen Entscheidung vorliegen.

Leipziger Meßschwindel.

Novelle von Carl August Vorsteher.

Kapitel IV.

Die bekannte Unbekannte.

(Fortsetzung.)

Derselbe Abend, an dem die Scenen stattfanden, welche wir im vorigen Kapitel zu schildern versuchten, vereinigte im Salon des Banquiers eine ausgewählte Gesellschaft. Ausgewählt war sie im wörtlichen Sinne; denn außer einer Collection von Onkeln und Tanten, Vettern und Nichten, waren nur einige Freundinnen und Freunde Seitens des Brautpaares zum Geburtstage geladen worden. Lustig, fröhlich und ungezwungen ging es dabei her. Die älteren Jahrgänge Damen und Herren verfügten sich bald in die Nebenzimmer, um zu spielen oder zu konversiren, und ließen das junge Völkchen unter sich allein. Als dieses sich nicht mehr von den Argusaugen einer rigorösen Mutter oder eines pedantischen Vaters beobachtet sah, athmete es freier auf und ließ seiner Champagnerlaune die Zügel schießen. Da war mancher melancholische Jüngling, dessen Liebesflamme hoch emporflackerte, weil sie dem Brennstoff einer verwandten Seele zu nah' gekommen, der nun beim Klange der Gläser, im Wirbel des Tanzes und unter dem angenehmen Geräusche des Clavierspiels den Muth fand, seiner schon lange im Stillen angebeteten Dame ein Wort der Liebe in's Ohr zu seufzen, und im sanften Händedruck fanden sich die zarten Seelen vereinigt. Da war manches junge Dämchen, kaum dem Mädchenalter entwachsen, aber schon frühzeitig von der Frau Mama dressirt, in Gesellschaft als „Dame" aufzutreten, dessen Augen in heimlichem Verlangen brannten. Eine thörichte Erziehung hatte den schalkhaften Witz und jugendlich-naiven Humor, diese herrlichsten Eigenschaften eines fünfzehnjährigen Mädchens, in eine Schnürbrust gezwängt, und traten diese Unglücklichen in Folge dieser unnatürlichen Pädagogik nur schüchtern und befangen auf. Junge Mädchen in diesem Alter gleichen den wunderlieblichen Schmetterlingen, wie man sie auch oft scherzhaft nennt, die unser Auge und Herz durch ihre Schönheit ergötzen; sie gleichen den Rosenknöspchen, die der erste linde Hauch der Mailuft umschmeichelt; und wie wir den Buben züchtigen würden, der den Farbenschmelz der bunten Sommervögel mit täppischem, rohem Finger verwischte, der ein Rosenknöspchen in Unverstand auseinanderriß, weil ihm das Entfalten zu lange dauert, so können wir nicht laut genug unsere Stimme erheben gegen die Unnatur einer solchen Erziehung, die aller Vernunft Hohn spricht. Indem man diese zarten Geschöpfe in einen widernatürlichen Zustand hineinzwängt, begeht man ein Verbrechen; denn jeder Zwang im Leben ist eine Sünde. Und wie nur in der Umkehr zu einer natürlichen Lebensweise sich das schwächliche Menschengeschlecht stärken und erfrischen kann, so kann auch nur durch ein natürliches Betragen die gesunkene Menschenwürde aus dem Staub erhoben werden. Die künstlichen Regeln der heutigen Gesellschaft müssen durch natürliche ersetzt werden, weil man die Natur nie verbessern kann.

Als sich die hochweisen Mütter entfernt hatten und ein edler Rüdesheimer die Zungen löste und die Spangen der Erziehungs-Schnürbrust sprengten: da flossen von diesen unentweihten rosigen Mädchenlippen Ströme lebendigen Witzes und jugendfrischer Ideen. Vergessen waren die Paragraphen der mütterlichen Verfassung, zerrissen die zehn Gebote des supermoralischen Gesellschaftsreglements; man ließ sich in jugendlicher Ungebundenheit gehen und amüsirte sich göttlich. Endlich hatte man genug getanzt und getollt; allgemein war man echauffirt.

In diesem Augenblicke trat Fräulein Adelheid, die sich auf einige Minuten entfernt hatte, wieder ein und hielt ein Zeitungsblatt und mehrere Briefe in der Hand. Alle Blicke richteten sich auf sie, als sie über den Parquetboden unhörbar durch das Zimmer schwebte. Ihr holdes Gesichtchen hatte einen geheimnißvollen und wichtigen Ausdruck, so daß ihre jugendlichen Gäste allgemein neugierig die Ohren spitzten, man ahnte eine Ueberraschung. Nach einigen Worten, die Adelheid mit ihrem dagegen demonstrirenden Verlobten wechselte, bestieg dieser eine Fußbank und hielt von dieser improvisirten Tribüne folgenden Vortrag, der allseitig beklatscht und oft durch ein erschütterndes Lachen unterbrochen wurde.

„Hochverehrte Damen und Herren! Auf den Wunsch meiner heißgeliebten Braut, dem hier unter uns weilenden ehr- und tugendsamen Fräulein Adelheid Humbert, des im Nebenzimmer Whistspielenden, wohlachtbaren Bürgers, Hausbesitzers und Banquiers Aloys Humbert und seiner getreuen Gattin Ursula, geborene Recklinghaus, eheleibliche Tochter, soll ich Ihnen eine Rede halten. Nicht weil ich mich vor einer Rede fürchtete, sondern weil der Inhalt meiner heutigen ein für uns Männer nicht schmeichelhafter ist, habe ich mich dagegen gesträubt. Doch, verehrte Anwesende, Ihr wißt es aus eigener Erfahrung, — oder wenn Ihr es noch nicht wißt, so werdet Ihr es noch erfahren, — daß während der Verlobungszeit das umgekehrte Verhältniß herrscht, als während der Ehe; denn die Braut führt das Scepter; somit konnte mich mein Sträuben nichts nützen. Nach dieser kleinen, gelehrten Abschweifung kehre ich zu Dem zurück, was ich Ihnen auf Wunsch — nein, auf Befehl meiner Braut vortragen soll.

Vor einigen Tagen entspann sich nämlich zwischen Adelheid und mir ein kleiner Zwist, eine Meinungsverschiedenheit. Es war die Rede von dem Ernst oder Scherz der Heirathsgesuche. Adelheid gab wohl die Möglichkeit zu, daß fast alle derartigen Gesuche aus einem bloßen Scherze entsprängen, sie wollte indessen behaupten, daß besonders die Männer so toll wären, um auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege zu heirathen. Dies bestritt ich mit Angabe folgender Gründe: nach allen statistischen Nachrichten überwiegen in allen Ländern die Frauen die Anzahl der Männer; die Production ist also größer, als der Consum, das Angebot größer, als die Nachfrage, wenn ich diese wirthschaftlichen Phrasen auf diesen Gegenstand anwenden darf. Folglich liegt für die Männer kein ernsthaftes Bedürfniß vor, sich durch eine Zeitungsannonce eine Frau zu verschaffen, weil ihnen ja eine mehr als genügende Auswahl zu Gebote steht; und für die Frauen wäre ein ernsthaft gemeintes Gesuch nur eine unnütze Ausgabe, weil es keinen Mann an passender Bekanntschaft fehlen könne. Ich sähe deshalb alle diese Annoncen für das an, was sie eigentlich wären, nämlich: ein lustiger Schwindel. — Indessen hat die Macht dieser Gründe meine Braut nicht zu überzeugen vermocht, und mit einer Energie, die ich ihr, offen gesagt, nicht zugetraut und die für mich in Zukunft noch gefährlich werden kann, hat sie mir heut' Abend die Beweise für ihre Behauptung gegeben. Ich halte sie hier in meiner Hand. Adelheid hat nämlich ein Gesuch in das Tageblatt rücken lassen, wonach „eine junge gebildete Dame von 19 Jahren und von sehr angenehmem Aeußeren, mit einem nicht unbedeutenden Vermögen, durch drückende Familienverhältnisse veranlaßt, auf diesem schon oft mit Glück versuchten Wege einen passenden Lebensgefährten sucht. Darauf sind nun zu meinem Erstaunen und Bedauern einige Briefe eingelaufen, die ich Ihnen vorlesen will. Sie sind noch nicht erbrochen, ich kenne also die Namen der Briefschreiber nicht. Doch möchte ich gerne die Ansicht der Anwesenden wissen, ob es nicht besser wäre, daß ich die Namen verschwiege; denn es wäre mir peinlich, vielleicht Namen nennen zu müssen, deren Träger mir bekannt sind. Ich muß mir deshalb darüber Ihre Ansicht erbitten." (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Klassisches Gotha! wo man selbst die Sitte der Heloten eingeführt zu haben scheint, da nach dem Beschluß der dortigen Stadtverordneten „die diesjährige Bürgerjagd durch verpflichtete Jagdschützen ausgeübt werden soll!" Hoffen wir, daß nicht zu viel Bürger bei dieser Jagd erlegt werden, damit noch einige übrig bleiben, um für die nächstjährige „Bürgerjagd" wieder „Schützen verpflichten" zu können!

— Der Fuhrmann J. Neumann, der in Berlin ansässig und nicht mehr militairpflichtig ist, wurde von dem Fuhrherrn Blumner als Führer zweier Gespanne, welche den ausrückenden Truppen nachzufolgen hatten, engagirt und ging beim Beginn des Krieges mit der Garde nach dem Kriegsschauplatze ab. In der Schlacht bei Königgrätz kam ein Hauptmann vom 3. Artillerie-Regiment, das besonders stark im Feuer war, an den Wagen des Neumann gesprengt und befahl ihm, seine Pferde aus- und vor die Geschütze zu spannen. Der Mann folgte natürlich sofort dem Befehl und benahm sich dabei so sachkundig, daß der Hauptmann ihm zurief: „Waren Sie Soldat?" „Zu Befehl, Herr Hauptmann", lautete die Antwort, „bei der 3. Artillerie-Brigade in Magdeburg." „Da können Sie gleich den erschossenen Stangenreiter ersetzen", lautete der weitere Befehl, gegen den Neumanu als alter Soldat nicht den geringsten Widerspruch erhob. Er ließ seine Wagen stehen, übernahm den ihm angewiesenen Posten und machte so im Civilanzuge die ganze Schlacht mit, kam auch unverwundet davon und befindet sich noch jetzt gesund und munter bei der Armee. Seine Wagen hat er nicht wieder zu sehen bekommen, sie werden ihm aber zum vollen Werth ersetzt werden.

— Ein Wehrmann aus der Rheinprovinz beschreibt folgenden Zug von Humanität während des Krieges: „Die Mannschaften der 14. Division bezeichneten während des Feldzuges ein schlechtes Quartier mit dem Ausdruck: „der Napf ist kaput". Ein Bataillon des 17. Regiments nimmt in einem armseligen Dorfe Böhmens Allarmquartiere. Zweiundzwanzig wild aussehende Krieger dringen in die hölzerne Behausung eines armen Webers. Dieser, ein leibhaftiges Bild der Schwindsucht, empfängt die Soldaten mit schlotternden Knieen, betheuert seine Armuth und bittet um Schonung. Die Wehrleute betreten die Wohnstube; eine elend aussehende Frau sitzt, vor Schrecken starr, ihr jüngst geborenes Kind auf dem Schooß. Sechs halbnackte Kinder, das älteste von vielleicht zwölf Jahren, flüchten in die Ecken. Der Webstuhl steht leer; Staub auf und in demselben läßt deutlich erkennen, daß es dem Manne schon lange an Arbeit fehlt. Unsern Wehrleuten wird es warm um's Herz! Einer bemerkt: „hier ist der Napf total entzwei", worauf erwidert wird: „dann wollen wir ihn ganz machen". Eine Feldmütze cirkulirt, der Letzte nimmt aus derselben eine Hand voll Kreuzer, reicht sie dem Wirth und bittet ihn, dafür Holz und wenn möglich auch Butter aufzutreiben, dann tüchtig einzuheizen und Wasser zu sieden. Gepäck und Waffen werden jetzt abgelegt, und Jeder eilte zum Fourier, um seine Brod- und Fleisch-Portion zu fassen. Die Portionen fallen reichlich aus. Der Wirth hat die gewünschten Sachen herbeigeschafft, mehrere Feldkaffeemühlen werden in Thätigkeit gesetzt, und bald duftet den Wehrleuten der Schwarze lieblich unter die Nase. Inzwischen pflanzt die Hausfrau Trinkgeschirre aller Art auf den Tisch, Tassen und Töpfe, Gläser und Büchsen. Ein Wehrmann, der sich gerühmt, Frau und Kind zu haben, muß laut Quartierbefehl an der Wiege sitzen. Ansehnliche Reihen Butterbrode werden zurecht gemacht, der Kaffee wird eingeschenkt, und nun, nachdem alles servirt, ergreifen unsere hungrigen Soldaten — die vor Schrecken bleich werdenden Kinder, und setzen sie um den Tisch. Die gefürchteten Gäste werden jetzt die liebenswürdigsten Wirthe; fast wurde hier mehr zum Essen und Trinken genöthigt, als je auf einer Bauern-Kirmes. Abendessen, so wie Frühstück vereinten Civil und Militär. Mit biederm Händedruck verabschiedete man sich; der arme Weber ließ aber wohl nicht ohne Ursache nach jedem Händedruck seine Rechte in die Hosentasche gleiten."

— Eine mysteriöse Geschichte versetzt jetzt die Stadt Antwerpen in nicht geringe Aufregung. Vor etwa 10 Tagen wandte sich nämlich ein Fremder an die dortigen Seebehörden, damit sie ihm ein Schiff nachwiesen, auf welchem er 4 Kisten mit Spitzen und eine mit Genfer Uhren, im Gesammtwerthe von 250,000 Francs, verladen könne. Der belgische Dreimaster „Herzog von Brabant" wurde ihm empfohlen, und in der vorigen Woche kamen die Kisten an, mußten aber, da das Schiff noch keine Ladung einnahm, auf dem Quai niedergesetzt werden. Am Dienstag hörte man plötzlich eine kleine Explosion; eine der Kisten stand in Flammen; die Polizei und die Löschmannschaften des Bassins wurden aber bald Meister des Feuers und setzten die 4 andern Kisten in einiger Entfernung davon nieder. Man untersuchte sie und fand, daß sie statt der Spitzen und Uhren Schießpulver, Pech, Vitriol und verschiedene leicht explodirende Substanzen, in Sägespähnen und Werg verpackt, enthielten. Natürlich wurde der Fremde sofort von der Behörde aufgesucht, und war man glücklich genug, denselben noch auf dem Eisenbahnhofe, als er eben fortreisen wollte, zu verhaften. Er soll aus Madrid gebürtig und auf Cuba ansässig sein.

— Im schottischen Hochlande sieht man die Briefpost noch als eine Art Wunder an, und auf den Poststationen ereignen sich daher oft höchst komische Scenen. Stets erscheinen die Hochländer zu 4 bis 6 Mann, um einen Brief abzugeben. Der Vertrauensmann unter diesen trägt ihn bis zur Station, ein Zweiter kauft die Briefmarke, ein Dritter klebt sie auf, ein Vierter untersucht, ob dies in der gehörigen Weise geschehen, ein Fünfter steckt den Brief in den Briefkasten und der Sechste und die Uebrigen versuchen in diesen hinein zu gucken, und schütteln erstaunt und mißtrauisch die Köpfe ob des riesigen Wunderwerkes. Zum Kaufen der Briefmarke wird in der Regel der Schlaueste von diesen Schlauköpfen ausgesucht, weil es ihnen darauf ankommt, daß gehörig gefeilscht wird. Natürlich ist dieses Dingen fruchtlos, da vom festgestellten Tarif (1 Penny für ganz Großbritannien) nicht abgewichen werden darf. Häufig kommen sie auf die Station, um zu fragen, ob Briefe für sie angekommen seien. Wird dies verneint, fragen sie, ob vielleicht morgen ein Brief für sie eintreffen werde, oder antworten, nach ihrem Namen gefragt, der Beamte werde ihn ja schon lesen, wenn ein Brief für sie da sei u. s. w.

— [Eine erfolglose Rede.] Ein reicher Eigenthümer in Melbourne gab seinen Freunden ein Gastmahl. Als das Dessert servirt wurde und dem Weine schon hinlänglich zugesprochen war, verlangte man allgemein, daß der lukullische Gastgeber eine Rede halte. Dieser weigerte sich entschieden. Doch als die Gesellschaft zu murren schien, erhob er sich und sagte: „Es schmeichelt mir, daß Sie durchaus eine Rede von mir hören wollen; ich habe es bis jetzt nur ein einziges Mal in meinem Leben gethan, und zwar mit so schlechtem Erfolge, daß ich mich verschworen habe, es nie wieder zu thun. Gestatten Sie mir deshalb, daß ich meinen Eid halte." Tags darauf erfuhr man, daß die erwähnte Rede des Gastgebers vor den Geschworenen in London gehalten worden war und in folgenden Worten bestanden hatte: „Ich erkläre nochmals dem Herrn Oberrichter, daß ich unschuldig bin." Dieselbe hatte den Erfolg, daß Redner nach Australien transportirt wurde, wo er später sein Glück machte.

Charade.

Hast du in der Ersten Wogen
Mich, die Zweite, je genommen,
Nun, so bist du nicht betrogen,
Wirst zur Ersten wieder kommen. Y.

[Auflösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Kirchliche Nachrichten vom 20. bis 27. August.

St. Bartholomäi. Getauft: Tischlerges. Richert Tochter Agnes Selma.

Aufgeboten: Civilsupernumerar Gustav Heinrich Benno Dachs mit Jgfr. Emilie Amanda Baxmann.

Gestorben: Zimmermstr. Wolff Sohn Paul Herm., 1 J. 3 M., Meningitis.

St. Elisabeth. Getauft: Hauptmann a. D. Engel Tochter Wära Louise Johanna Christine.

Gestorben: Unteroffizier-Frau Anna Meede, geb. Bark, 73 J. 2 M., Lungenschwindsucht. Feldwebel Buntrock Tochter Johanna, 9 M., Cholera. Deckoffizier Frank Tochter Louise, 6 M., Diphtheritis. Civil-Krankenwärter Jac. Winowski, 38 J., Cholera. Landwehrmann Wagner Tochter Johanna, 3 T., Schwäche. Wwe. Carol. Schmidt, geb. Lambrecht, 74 J., Cholera. Hauptmann a. D. Würtenberg, 69 J., Entkräftung. 15 Soldaten an der Cholera. 6 Soldaten am Typhus. K. K. österr. Ober-Lieutenant Signor, 32 J., am Typhus, u. 1 österr. Soldat an der Cholera.

Heil. Leichnam. Getauft: Glasermstr. Isermeyer in Langefuhr Tochter Maria Friedericke. Gärtner Langsfeld in Langefuhr Sohn Rudolph Carl. Tischlerges. Skudel in Schellingsfelde Sohn Alfred Albert.

Aufgeboten: Mühlenwerkführer Joh. Herm. Freder am Holm mit verwittw. Minna Juliane Utasch, geb. Niedbal b. d. Legan. Seilermstr. Albert Herm. Freiheit in Langefuhr mit Jgfr. Jacobine Huß in Heiligenbrunn.

Gestorben: Rentier Friedr. Meyer in Langefuhr, 66 J. 6 M., Herzleiden. Hospitalitin Joh. Feidner zu heil. Leichnam, 66 J. 6 M.; Tischlermstr. Benj. Fr. Thamm am Mirchauerweg, 65 J. 10 M.; Matrose Hendrick de Jonge a. Holland, 19 J., Obristlieut. a. D. Carl W. v. Peistel in Langefuhr, 78 J.; Seemann Freischmidt am Holm Sohn Richard, 3 M., sämmtlich an der Cholera.

St. Salvator. Gestorben: Eigenthümer Niclaus Sohn Friedr. Wilh., 3 J.; Schachtmstr. Stadtkewitz Tochter Amalie, 2 J.; Fleischermstr.-Frau Wilhelm. Brose, 50 J.; Schuhmacherges. Herm. Baumann, 37 J.; Maurerges.-Frau Margar. Böcker, 24 J., u. 6 Arbeiter, sämmtlich an der Cholera.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Gestorben: Brettschneider Peter Neumann, 32 J., ferner 3 Arbeiter, an der Cholera.

Meteorologische Beobachtungen.

30	8	334,45	+ 13 0	Südl. still, bezogen u. Regen.
	12	334,59	12,2	SWestl. still, do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 29. August:

Christensen, Alpha, v. Newcastle, m. Kohlen. — Ferner 1 Schiff mit Ballast.

Gesegelt: 1 Schiff m. Holz u. 1 Schiff m. Getreide.

Angekommen am 30. August:

Scharping, Oberon, v. Swinemünde, m. Gypssteinen

Nichts in Sicht. Wind: OSO.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 30. August.

London 17 s. pr. Load ficht. Balken. Newcastle 18 s. pr. Load eichen u. 13 s. pr. Load fichten Holz. Antwerpen 19½ fl. pr. Last Dielen. Brüssel 23 fl. pr. 2400 Kilo Weizen. Ostnorwegen 12 ß. pr. Tonne Roggen.

Course zu Danzig am 30. August.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	6.21½	—	6.21½
Amsterdam kurz	143¼	—	—
do. 2 Mt.	142¼	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	79½	—	—
do. 4 %	87¼	—	—
Staats-Anleihe 5 %	104	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 30. August.

Weizen, 190 Last, 129.30pfd. fl. 505, 500; 127.28pfd. fl. 480; 128.29pfd. fl. 495; 130, 130.31pfd. fl. 540; 121.22pfd. fl. 390; 118pfd. fl. 360 pr. 85pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 30. August

Weizen bunt 118—130pfd. 60—90 Sgr.
hochb. 121½—128½pfd. 65—82½ Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 117.23pfd. 42½/45—48 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 59—62 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 55—58 Sgr. }
Gerste kleine 96—100pfd. 42—44 Sgr.
do. große 104½pfd. 44½ Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 70—75pfd. 29—31 Sgr. pr. Schffl.
Rübsen 90—95 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Seiler a. Barmen, Sander a. Essen, Kreuzer a. Haspe, Fietz a. Düren u. Berndt a. Stettin.

Hotel du Nord:

Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau. Kaufm. Burg n. Mutter a. Neuteich. K. K. Hauptmann v. Zednik a. Soco. Propst v. Rutkowski a. Betsche. Consistorial-Assessor Dr. Soserez a. Posen.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Marcuse, Nathan u. Schulz a. Berlin, Schaaf a. Neustadt a. d. Hardt u. Richter a. Königsberg.

Walter's Hotel:

Oberst-Lieut. u. Rittergutsbes. v. Dieczelski a. Mersin. Die Gutsbes. Walter a. Lissau u. Schröder a. Kl.-Klincz. Domainenpächter Foß a. Kützfeld. Administrator Gadebusch a. Nippoglaute. Die Kaufl. Schroff a. Frankfurt a. O. u. Wollberg a. Warschau.

Hotel d'Oliva:

Die Kaufl. Falk a. Nordhausen, Pohl a. Landeshut in Schlesien, Frankenberg a. Breslau und Fleischer a. Berlin.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.